

Ökonomische Perspektiven auf Bildung – Beobachtungen zu deutschen Widerständen

Tabea Raidt

Seit der Veröffentlichung internationaler Leistungsvergleichsstudien Ende des 20./Anfang des 21. Jahrhunderts steht das Bildungssystem in der Öffentlichkeit unter erheblichem Entwicklungsdruck. Dieser ist zum einen normativ und zielt auf eine Erhöhung der Chancengleichheit, zum anderen verweist er auf den durch die demographische Entwicklung verschärften zunehmenden Mangel bzw. Bedarf an hoch qualifizierten Absolvent/-innen und Arbeitskräften. Lösungsmöglichkeiten durch Ökonomisierung, Privatisierung und Effizienzsteigerung stehen im Raum und werden immer vehementer gefordert. Doch soll und kann sich das deutsche Bildungswesen in Richtung Ökonomisierung entwickeln? Der Widerstand in Deutschland ist groß. „Bildung ist keine Ware“ ist dabei nur ein Schlagwort. Die Ablehnung bezieht sich dabei sowohl auf die theoretische Diskussion von Bildung unter ökonomischen Perspektiven als auch auf die reale Ökonomisierung von Bildung. Woher kommt die Ablehnung der Ökonomie in der Bildung? Als Hauptgrund für die Ablehnung ökonomischer Denk- und Handlungsweisen im Bildungsbereich wird meist die in Deutschland starke Tradition des humanistischen Bildungsideals angeführt. Es gibt jedoch noch mindestens zwei weitere Gründe: den traditionell eher konservativen Bildungsstaat mit seinem Subsidiaritätsprinzip sowie die im Bildungsbereich starken konservativen und sozialdemokratischen Interessengruppen.

1. Das humanistische Bildungsideal

Der erste Grund für die Ablehnung wirtschaftlicher Kategorien im Bildungsdiskurs in Deutschland liegt in der deutschen Geistesgeschichte, die ein spezifisches Bildungsideal hervorgebracht hat. Dieses Bildungsideal kann seit Renaissance und Humanismus, über die Klassik und Romantik bis in unsere Zeit verfolgt werden, wo es von der sog. Kritischen Erziehungswissenschaft weitergeführt wird (z.B. Klafki 2007). Am stärksten geprägt wurde es durch Denker der deutschen Klassik wie Wilhelm von Humboldt, Goethe, Schiller, Kant oder Hegel.

Der Beginn der Klassik bzw. der klassisch-idealistischen Epoche findet sich in der Hochphase der Aufklärung. Dort entsteht die Klassik als Gegenbewegung, die sich durch die Rehabilitation des Irrationalen und der Kunst auszeichnet. Die Denker der Klassik üben scharfe Kritik am Nützlichkeitsdenken und am einseitigen Rationalismus der Zeit der Aufklärung. Die Idee der Menschenwürde und der Autonomie der Persönlichkeit werden aus vorherigen Epochen aufgegriffen (Bollenbeck 1994: 112 ff.). Die Klassik hat „aus ihrem organischen Weltbild heraus erst eigentlich den Begriff ‚Bildung‘ geschaffen und in der deutschen Sprache heimisch gemacht“ (Reble 1987: 174). Beim Bildungsverständnis der Klassik stehen die persönliche Bildung und das Humanitätsideal im Vordergrund. Der